

Ein Blick hinter die Propaganda des IS

INTERVIEW Spiegel-Korrespondent Christoph Reuter berichtet über die Krisengebiete im arabischen Raum

Christoph Reuter sammelte seine Erkenntnisse in seinem Buch „Die schwarze Macht“. Jetzt hielt er einen Vortrag an der Volkshochschule.

VON HENDRIK SUNTKEN

WZ: Herr Reuter, Sie beschäftigen sich bereits seit Jahrzehnten mit den Krisengebieten im arabischen Raum und in Afghanistan. Was bewog Sie dazu, aus diesen Regionen zu berichten?

CHRISTOPH REUTER: Diese Gebiete waren ja nicht alle immer Krisenregionen. Ich fand die arabische Welt interessant, habe Islamwissenschaft studiert, Arabisch in Damaskus, dort ein Jahr gelebt – und dann sind periodisch die Länder unruhiger, kriegerischer geworden. Und ich bin immer noch hingefahren.



WZ: Sie arbeiteten für den „Stern“, die „Geo“ und arbeiten für den „Spiegel“. In ihrem Buch schildern Sie das Alltagsleben in den Gebieten des „Islamischen Staats“. War das bei Beginn der Recherche Ihre Absicht, einen „Blick hinter die Fassade“ zu bieten?

REUTER: Nein, wir und die Rechercheure, die mit uns arbeiten, haben uns seit 2011 alle Rebellengruppen in Syrien angeschaut. Dass der IS so wichtig werden würde, war am Anfang nicht klar. 2013 konnten wir noch Gespräche führen, ohne entführt zu werden. Aus dieser Zeit haben wir Informatio-

nen gesammelt, die ich für das Buch verwenden konnte.

WZ: In Ihrem Buch berichten Sie von den Regeln, die der „Islamische Staat“ erhebt. Können Sie ein Beispiel geben? Verfolgt der IS damit mehr als nur das Ziel einer Indoktrinierung der Bevölkerung?

REUTER: Warum der IS all diese absurden Regeln durchsetzt, ist mir auch nicht klar. Der IS erhält dadurch einen ideologischen Anschein. Viele der Ausländer, die zum IS gehen, haben einen Hang zur Macht, manche sind Sadisten. Für die ist es eine Spielwiese, auf der sie andere schikanieren können.

WZ: Wie schwer war es, Kontakte zu den Menschen vor Ort aufzubauen und an Informationen zu gelangen?

REUTER: Die Recherche lief über Jahre verteilt. Ins IS-Gebiet zu gelangen ist schwer. Die Gefahr, entführt zu werden, ist hoch. Ich und einer der Rechercheure standen aber schon 2013 auf der IS-Fahndungsliste. Wir haben vieles aus hinterlassenen Archiven erfahren, haben Aussteiger interviewt, hatten über Verwandte von IS-Leuten oft Kontakte ins Innere der Organisation, haben jahrelang mit Menschen über Botenwege kommuniziert. Es dauerte oft zwei Wochen, bis uns eine Antwort erreichte. So etwas funktioniert nur, wenn man Kontakte aufbaut, pflegt, günstige Momente nutzt, ohne zu wissen, ob die Informationen nützlich sind.

WZ: Gerieten Sie bei Ihren Recherchen selbst in Gefahrensituationen?

REUTER: Ja.

WZ: Vom Krisenreporter herrscht in der Öffentlichkeit ein sehr vages Bild. Wie sieht diese journalistische Arbeit

wirklich aus?

REUTER: Ich bin kein Krisenreporter. Ich gehe nicht dorthin, wo es knallt. Aber wo Krieg herrscht, sollten jene hin, die sich in den Gegenden auskennen. Und das traf in vielen Fällen in Syrien, in Irak, Afghanistan, Libyen, auf mich zu. Es gibt Kollegen, die Frontberichterstattung spannend finden. Ich nicht. Die Hintergründe erfährt man hinter der Front. Man braucht Zeit, Geduld und das Verständnis der Lage.

WZ: Durch Ihre Arbeit werden Sie Zeuge von bewegenden Erlebnissen, oder hören diese Schilderungen aus erster Hand. Wie gehen sie mit der emotionalen Belastung um, die Ihr Beruf mit sich bringt?

REUTER: Es ist zehrend. Es hilft, mit denen darüber zu reden, die ebenfalls mit dabei waren, Ähnliches erlebt haben. Man wird müde.

WZ: Emotionalität, Schock, Angst sind Faktoren, auf die der IS mit seiner Propagandaausarbeit setzt. Wieso ist das Regime erfolgreich darin, neue Kämpfer anzuwerben?

REUTER: Die Kämpfer kamen aus unterschiedlichen Gründen: Wenn Arbeitslosen aus Tunesien Reichtum und eine Frau versprochen wurde, dann kamen sie. Die Europäer waren gescheiterte, schwierige Charaktere. Ihnen wurde erzählt, an ihrem Scheitern seien die „Ungläubigen“ schuld. Wer ab 2014 einmal da war, kam nur sehr schwer wieder weg.

WZ: Welche Faktoren trugen zum Aufstieg des IS bei?

REUTER: Das ist kompliziert. Zum einen gab es die anarchischen Verhältnisse in Nordsyrien und in Libyen, die das Unterwandern des Staates begünstigten. Aber in Syrien ist die Hilfe des Assad-



Christoph Reuter ist deutscher Journalist, Kriegsberichterstatte und Buchautor. Reuter wurde 1968 in Sande geboren. Er berichtete für die Magazine Geo, Stern und den Spiegel aus islamisch geprägten Ländern. WZ-FOTO: GABRIEL JÖRGENS

WZ: Steht die nach außen transportierte Brutalität nicht im Widerspruch mit Verheißungen von paradiesischen Zuständen?

REUTER: Nein, Sie müssen sich den Koran und heilige Überlieferungen als Supermarkt der Zitate vorstellen. Alles lässt sich da belegen, Sanftheit und Grausamkeit. Keine Fraktion hat es bislang gewagt, die brutalen Elemente des frühen Islam als historische Überlieferung zu betrachten, die keine Gültigkeit hat. Aber dazu müsste gesagt werden: Nicht alles im Koran ist heilig. Das wagt kaum einer, aus Angst vor Verfolgung.

WZ: Bei vielen Konflikten wird kritisiert, dass die westlichen Medien früh das Interesse verlieren. Sehen Sie die Gefahr auch im Fall des IS, dass die Probleme vor Ort aus den Augen der Öffentlichkeit verloren gehen?

REUTER: Nein, ich sehe ein anderes Problem: Es wird zwar viel über den IS berichtet, nicht aber über die Konflikte, die ihn wachsen ließen. Der IS will, dass wir uns nur auf den Terror fokussieren und mit Gruppen kooperieren, deren Grausamkeit dafür sorgt, dass die sunnitischen Muslime sich aus Angst und Rache den Radikalen anschließen.

WZ: Wurde der IS eigentlich in irgendeiner Form unterschätzt?

REUTER: Klar. Bis 2014 wurde er durch die US-Regierung als Amateurtruppe abgetan. Heute fallen viele auf die Propaganda herein, die besagt, dass der IS einer Ideologie folgt. Die Spitze besteht aber aus Pragmatikern, ehemaligen Offizieren von Saddam Hussein, die den Glauben nur benutzen. Und deren Fähigkeit zur langfristigen Planung wird unterschätzt.

Regimes nicht zu unterschätzen. Gleichzeitig machte der IS Öl- und Gasgeschäfte. Während die Armeefront ziemlich ruhig war, hat die syrische Luftwaffe zielgenau immer wieder Rebellen bombardiert, die gegen den IS kämpften.

WZ: Widersprechen die Erfolge der Propaganda nicht der nun anlaufenden militärischen Verdrängung des IS?

REUTER: Gewiss. Der IS gibt es jedoch nicht als Niederlage aus, sondern als göttliche Prüfung. Aber dennoch erlischt die Attraktivität des IS für jene, die sich ihm aus Opportunismus anschließen wollten. Außerdem kommen nur wenige über die türkische Grenze. Und es ist ein Unterschied, ob man einer Gruppe beitreten will oder ganz allein Anschläge begeht. Das befiehlt der IS seinen Gefolgsleuten in Europa.